

Nekr L
0310

~~1K 7758~~



Landolt



Leichenrede

beim Begräbnis des sel.

Hrn. Robert Landolt-Trümpler.

Gehalten von

Herrn Pfarrer Louis Pestalozzi

in der Kirche zu Predigern in Zürich

am 4. Mai 1897.



Druck: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

In unserm Herrn und Heiland geliebte Leidtragende!

Was für ein erschütternder Anlaß, der uns heute in den Räumen dieser Predigerkirche vereint: am Morgen Gatte und Gattin vergnügt bei einander und am Abend das Weib zur Witwe geworden, die Krone ihres Hauptes herabgefallen, und ihr irdisches Lebensglück auf immer zerstört. Da geht einer ruhig seines Weges dahin, denkt nichts Urges, freut sich der erwachenden Frühlingszeit, sinnt dem Geschäfte nach, wenn er nicht noch mit freundlichen Gedanken bei zu Hause verweilt; da trifft ihn, wie er still seines Weges dahingeht, der tückische, tödliche Schuß, und dieser Schuß geht aus von einem, mit dem er oft und viel verkehrt, der ihm Auge ins Auge gesehen, der ihn oft begrüßt haben mochte, der mit ihm am gleichen Werke beschäftigt war. Und das mitten in der lachenden Maienzeit, da schon die Natur um uns herum einen Gruß bringt vom lieben Gott. Und das nach den Ostertagen, da der auferstandene Heiland uns sein „Friede sei mit euch“ zugerufen hat.

Ich habe den, der die That vollbrachte, selber nicht gekannt, ich weiß nicht, was seine Naturanlage, ich weiß nicht, was seine Erziehung war. Ich weiß nur so viel, daß auch ihn der Geber aller guten Gaben mit schönen

Unlagen ausgestattet, daß er gute Kenntnisse im Konstruktionsfache besaß und wohl auch etwa einen erfinderischen Geist zeigen mochte, ja daß er lange im Geschäfte eine angesehene Stellung einnahm und, bei schwierigem Charakter, ihm die Langmut des Direktors manches Mal zu gute kam. Da habe er gemeint, nicht genug gewürdigt zu sein, einen Haß auf jenen geworfen, und dann kam es zur entsetzlichen That!

So sagte man mir; wenn ich aber den Mörder nicht kenne, so habe ich dafür den gekannt, der so plötzlich und so schreckhaft aus dem Leben gerufen worden ist. Ich habe ihn gekannt in seiner Jugend schon, als einen überaus harmlosen Menschen, als einen geraden, offenen Charakter, von großer Gutmütigkeit, nicht von vielen Worten, eher rauh in seinem Wesen, aber pflichttreu und tüchtig in seinem Beruf, und ich denke, so wird er auch geblieben sein, so kam er mir wenigstens bei gelegentlichen Berührungen vor. Auch habe ich mir sagen lassen, daß er das Geschäft, dem er vorstand, durch seine Genauigkeit und Aufmerksamkeit auf alles zu schöner Blüte gebracht habe und auch die Arbeiter seiner Fabrik nicht ungern mit dem schlichten, geraden Leiter verkehrt hätten.

Niemand dachte, daß er gerade das Opfer einer solchen Missethat werde. Und dennoch ist's geschehen. Ehrgeiz, der sich nicht anerkannt sah, hat den blutigen Streich geplant. Gefühllose Rohheit hat ihn dann ausgeführt. Geliebte im Herrn! Meinet ihr nicht, daß diese Mordthat ernste Gedanken erwecken müsse? Was für eine Predigt für uns! Ich habe an den Spruch gedacht, der im Hebräerbrieife im 12. Kapitel im 15. Verse steht: „**Sehet darauf, daß**

nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfriede anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden.“ Ich wende das nach zwei Richtungen hin.

„Sehet zu,“ so sagt dieses Wort, „daß ihr nicht Gottes Gnade versäumt“ und nicht eben jene bittere Wurzel unter euch wachse des Neides, der Schadenfreude, des Hasses, der Bitterkeit, des Murrgeistes, der Empörung wider Gott und Menschen, was alles bei gegebenem Anlaß zum Totschlag und zum Morde ausreifen kann; wenn ich mir das sage, so denke ich an die Unthat, die am 1. Mai in unserer Stadt geschehen.

Saget nicht: Was geht das uns an? Was haben wir mit einem solchen Frevel zu thun? Viel, sehr viel! Eine jede solche That setzt immer Nährboden voraus, und an einem solchen fehlt es nicht in unsern Tagen und nicht in unserer Stadt. Oder saget selber, ob nicht viele in unserem Volk Gottes Gnade versäumt? Gottes Name ist ihnen ein Irrwahn, mit dem man höchstens Kinder und Thoren noch abspeisen kann, Gottes Wille ist ihnen eine von den Menschen erfundene Einbildung, welche man, wenn sie der rücksichtslosen Entfaltung der Selbstsucht im Wege steht, beliebig mit einer andern umtauschen kann, Gottes Reich ein Phantom! Auf einem solchen Boden, welcher seinen Halt in Gott, am Ewigen, am Festen verloren, wachsen dann sehr leicht alle jene bösen Wurzeln des Eigendünkels und Eigenwillens auf, die unser Erdenglück gefährden und die Ursache von vielem weiterm Schlimmen sind.

Nun weiß ich wohl, Geliebte, daß die böse Stimmung nicht immer eine böse Ausführung zeitigen muß; Klugheit, eigenes Interesse, vielleicht auch ein Rest von Scham, von besserem Bewußtsein, von Väterglauben auch, hält manchen von dem Allerschlimmsten zurück. Aber denkt euch einen aufgeregten Menschen, mit erhitztem Gehirn, dem die Erde alles, Besitz, Genuß, ein berühmter Name das Höchste und das Einzige ist, was er wertet, der selber keinen Halt hat in Gott und keinen Anschluß bei treu-meinenden Menschen, und ein solcher tritt nun in eine derartige Atmosphäre des Mißmutes, des Grolles, des Argwohns, des Lasterredens, da muß man sich nicht verwundern, wenn aus der eigenen bösen Wurzel eine schlimme Frucht erwächst. Es braucht ihm dann nur einer entgegenzutreten, den er mit Recht oder Unrecht als ein Hemmnis seines Fortkommens ansieht, so frißt sich der Ingrimme immer tiefer in die Seele hinein; und da er Gott nur für einen alten Wahn hält, so kommt nichts mehr gegen die bösen Gedanken auf, und eines Morgens ist, mit mehr oder weniger Berechnung, eine entsetzliche That geschehen.

Liebe Christen! Laßt uns den Anfängen widerstehen. Aber laßt uns dieses Wort „Sehet wohl zu, daß ihr nicht Gottes Gnade versäumet und eine bittere Wurzel aufwache“ auch nach einer andern Seite wenden, der Seite derer, welche das Unglück betraf.

Ich weiß es, daß die überlebende Witwe das Unglück, das über sie gekommen, in rechter Weise trägt. Das kann sie, nicht nur darum, weil Gott ihr eine stille und

gelassene Art verliehen, sondern vor allem, weil sie Gottes Gnade nicht versäumt, weil sie den kennt, ohne dessen Willen kein Vogel vom Dache und kein Haar vom Haupte fällt, geschweige denn ein Mensch stirbt. Menschen haben diesen tückischen Streich verübt, sie haben es böse gemeint, haben nicht gedacht, wie schnell ein Lebensglück zerstört und wie unmöglich oft seine Wiederherstellung ist, aber Gott, der ewige Gott, welcher auch die Kugel eines Mörders hätte ablenken können, steht mit seinen Gedanken dahinter, und der meint es gut, und wir wissen, daß seine Gedanken solche des Friedens und nicht des Streitens sind. Die Gerechtigkeit wird an dem Mörder ihren Lauf nehmen — das ist nicht wider die Liebe, sondern deren Voraussetzung —, aber wenn der Schuldige, vielleicht unter dem Gewichte der Strafe, die Schuld empfindet, so wird die Christenliebe stark genug sein, allen Groll zu überwinden und aufrichtig zu verzeihen.

Das wollen wir uns alle gesagt sein lassen, die wir mitfühlend und mitbeteiligt an dieser Leiche stehen. Wenn man sieht, wie heutzutage oft die besten Absichten mißdeutet werden, wie namentlich so viele sich keine Mühe geben, sich in die Verantwortung und die Sorgen eines großen Arbeitgebers hinein zu denken, der mit hunderten von Arbeitern, wackern und schwierigen, geschickten und ungeschickten, verkehren muß, so schleicht sich sehr leicht Verbitterung ein; aber es darf, es kann nicht so sein! Je größer der Haß ist auf der einen Seite, desto brennender muß die Liebe auf der andern sein, nicht die faule, gegen Recht und Unrecht abgestumpfte, aber die echte, fremde

Schuld tragende und wegtragende. Und je stärker die Gottentfremdung unseres Geschlechtes, desto eifriger müssen die im Glauben an einen Erlöser von Sünde und Not stehenden durch Wort und Wandel ihre Umgebungen spüren lassen, daß Gott nahe sei.

Nun noch ein kurzes Wort über den äußern Lebensgang des Verstorbenen. Er wurde geboren am Weihnachtstage 1843, als der jüngste Sohn des Spitalamtskassiers Johann Heinrich Landolt. Seine Eltern starben frühe, der Vater, als er vier Jahre, die Mutter, als er sieben Jahre alt war. Fünf Waisen blieben zurück, drei Söhne und zwei Töchter. Erst nahm sich eine treue Haushälterin der Verwaisten an, dann kam er selbst in das Haus eines Lehrers am Gymnasium. Konfirmiert wurde er im Fraumünster. Dem Geistlichen, der ihn unterwies, hat er eine dauernde Anhänglichkeit bewahrt. Sein Konfirmationspruch, an den sich nun auch seine Witwe halten mag, lautete: „Der Herr ist nahe allen denen, die ihn anrufen, ja denen, die ihn im Ernste anrufen.“ Sein Lieblingspsalm war der 139ste. Frühe schon zeigte er Neigung und Geschick zu mechanischer Arbeit. Er ging dann in die Fremde hinaus, unter anderem nach England, dessen Klima er aber nicht gut vertrug. Hierauf kam er wieder nach Zürich zurück. Er begann mit einem Bohrergergeschäfte in Küsnacht. Jetzt vermählte er sich mit Luise Trümpler, Tochter des Gustav Trümpler-Pestalozzi. An der Seite dieser Gattin, die er liebte, deren anspruchsloses Wesen sich in der Stille glücklich fühlte, erwuchs ihm eine freundliche Häuslichkeit. Schon von Küsnacht aus war er mit der Reishauerschen

Werkzeugfabrik in Verbindung getreten. Später wurde er Hauptanteilmehmer und Leiter des Geschäftes, und wußte es durch seinen Eifer und seine Unermüdlichkeit schön empor zu bringen, so daß es auch außerhalb der Schweiz Ansehen und Vertrauen genoß und vielen Arbeitern den Unterhalt gab.

Im Umgang war er, wie ihr wißt, überaus schlicht. Nichts lag ihm ferner als großthuerisches Gebaren. Wo es einfach zuging, da war ihm wohl. Im Geschäft war er real. Gesellige Bedürfnisse hatte er kaum; am Tage hatte er in seinem Berufe zu thun, und am Abend war er am liebsten daheim.

Geliebte im Herrn! Zwei Mächte kämpfen in der Welt miteinander, Haß und Liebe. Wir wissen, im Glauben wissen wir es, welchem von den beiden der Sieg gehört. Aber dieses Ziel erfordert Anstrengung, auch von uns. Lasset uns vom Grabe des lieben Freundes mit dem erneuten Gelübde hinweggehen, nichts zu thun, was die Kluft von Mensch zu Mensch erweitert, aber alles zu thun, was sie nicht scheinbar bloß, sondern wirklich überbrückt, was nicht Hader anrichtet, sondern versöhnt. Sorgen wir dafür, daß wir nicht die Gnade versäumen, und nicht eine böse Wurzel unter uns aufwachse, sondern daß die Gnade sich unter uns mächtig erweist und Pflanzen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit um uns erblühen. Amen.



Ansprache

des

Herrn Pfarrer Edm. Fröhlich zu St. Anna

an die Verwandten des sel.

Hrn. Robert Sandolt-Triimpler.

~~~~~  
An seinem Begräbnistage

4. Mai 1897.

~~~~~  
Aus dem Gedächtnis aufgeschrieben.
~~~~~





Vorgelesen wurde 1. Cor. 15, 19—12.

Der Trost, der in solchem schrecklichen Trauerfall wirken soll, muß groß sein, muß ebenso wirklich sein wie der Verlust, er muß den Verlust übertreffen.

Dieser Trost besteht darin schon, daß uns das Apostelwort in eine Ordnung hineinführt, wenn auch in eine Ordnung des Sterbens: Wie in Adam alle sterben. Das thut dem tiefverwundeten Herzen schon wohl, in eine Ordnung hineinzublicken. Dadurch wird der peinigende Gedanke überwunden, als wäre der Entschlafene das Opfer des Zufalls, der Willkür geworden. Nichts martert unsere Seele mehr als das Gefühl von Willkür, denn die kommt über uns, und wir stehen ihr wehrlos gegenüber.

Durch einen Menschen kommt der Tod, nämlich durch Adam. So wäre er jedenfalls auch an den Entschlafenen gekommen, wie er unser keinem erspart wird. Der Tod ist die Strafe unseres Abtretens von Gott, ist Erntefrucht unserer Sünde.

Aber dieser Tod, den wir heute mit so vielen bitterlich betrauern, ist nicht die Frucht der bösen Saat, die der Heimgegangene während seines Erdenlebens ausgestreut, ist nicht die notwendige Folge von Härte und Grausamkeit. Tröstend wirkt nun jedes freundliche Wort, wirken Nach-

sicht und Geduld, die der Verstorbene übte und auch am Mörder ausübte. Wie froh werden wir einst sein, wenn man uns nicht vorwerfen kann, wir hätten den bösen Samen der Rücksichtslosigkeit ausgestreut, wir hätten Milde und Erbarmen nicht walten lassen. Denn was der Mensch sät, das muß er ernten.

Die Wagschale der Trauer wird erleichtert, wenn uns solche Ordnung vor Augen gehalten wird. Sie wird noch mehr steigen, wenn wir uns zu überzeugen vermögen, daß diese Mordthat nicht nur kein Zufall ist für Gott, keine Überraschung, der er nicht gewachsen wäre, wie ein schwaches Menschengemüt, sondern daß sie wohl ein Mittel in der Hand des Allmächtigen sein wird, uns im Guten zu ermutigen. Oder ist nicht schon das eine Ermutigung, auf dem Weg der Pflicht fortzuwandeln, wie es der Verstorbene that bis zum letzten Lebenshauche? Wollten wir nicht alle ebenso sterben, ebenso vom Tode überrascht werden? Sollten wir nicht in der Erdenarbeit schon treu sein bis zum Tode? Wenn uns solche Ermutigung zur Treue von diesem Trauerfalle herfließt, hat ja Gott den Gestorbenen als Diener gebraucht für seine guten Gedanken. Auch mit dem gewaltsam erlittenen Tode muß er Gott dienen und die Überlebenden ermahnen, treu auszuharren auf dem rechten Wege der Treue und Liebe; auszuharren auch in der Güte, im verfühnlichen Geiste gegen den Mörder, der seinem Richter nicht zu entgehen vermag.

Aber der Apostel tröstet uns nicht nur mit der Ordnung des Todes, er kennt eine Lebensordnung. Schon sein Meister hat sich ausgesprochen: Gott ist nicht ein Gott

der Toten, sie leben ihm alle. Welch ein Trost! Der Gemordete lebt, der gewaltsam Hinweggerissene lebt. Wir trauern um einen Geschiedenen, der uns vieles war, der voraus der Gattin unentbehrlich schien, der seinem Geschäft alles bot, was er hatte. Er lebt für Gott, auch wenn er uns unerreichbar geworden.

Aber das ist wahr, daß wir eben dadurch um so trostbedürftiger werden. Leben die Toten für den lebendigen Gott, uns sind sie doch gestorben, uns, den Lebenden sind sie tot, als wären wir selbst Tote. Wie tief geht die Not, wenn unserm Herzen das Liebste gewaltsam entrissen wird. Wir brechen in Bitten aus, in ungewohnte Bitten. Ach Herr, sieh an unsere Not, wir müssen fast vergehen und kennen keine andere Zuflucht als dich. Nimm dich unserer Seele an, die erliegen möchte. Zeig' uns deine Hülfe und deine Liebe, die du hast mit uns sündigen Kreaturen. Tröste uns mit deiner Gnade, damit wieder die Freude am Leben zurückkehre.

Der Apostel kehrt uns seinen mächtigen Trost zu: Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden. In Christo alle lebendig, das ist helles Trostlicht auf die dunkle Todesthat. In Christo kehrt das Leben zurück, an ihn müssen wir uns halten. Er ist der Weinstock, wir sind die Schoße. Was uns verbindet, sind die mächtigsten Seelenkräfte Glaube und Liebe. Was diese Verbindung unterhält, ist das Wort das uns gegeben ist, und sein Erbarmen, in dem er treu bleibt. In Christo alle wieder lebendig, aber nicht wieder in der früheren sterblichen Hülle, sondern in himmlischem

Leibe, den Christus selbst in der Auferstehung als neues vollendetes Gewand angezogen hat. Denn wie wir getragen haben das Bild des irdischen Adams, werden wir auch tragen das Bild des himmlischen (1. Cor. 15, 49). Welch eine Fülle von Trost strömt uns aus dieser Hoffnung zu! Nicht wieder zurückkehren werden wir in ein verletzbares gebrechliches Leben, in dem uns beständig der Tod bedroht, sondern in ein unvergängliches, unzerstörbares, vollendetes Leben.

Kann nicht dies herrliche Ziel uns anspornen, zu trachten, wie wir „in Christo“ bleiben, in seiner Gemeinschaft und Nachfolge wachsen, dafür Sorge zu tragen, daß nur nichts uns von seiner Liebe scheidet? Gehen wir dem Licht entgegen, es wird Tag werden, und Gottes Verheißungen werden sich auch an uns allen erfüllen.

Der Herr stehe der schwergeprüften Gattin bei und tröste sie mit echtem Himmelstrost. Er helfe uns allen, daß wir uns rüsten, einst in der Gemeinschaft mit Christo zu entschlafen, damit wir auch von ihm zum ewigen Leben erweckt werden.

